Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407–6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Donnerstag, den 15. November 1917.

Unfallentschädigung.

Die vor kurzem abgehaltene Jahresversammlung der Internationalen Vereinigung der Kommissäre für industrielle Unfälle und Schadloshaltung hat beklagenswerterweise seitens der Presse unseres Landes nicht diejenige Aufmerksamkeit gefunden, schreibt ein östliches Blatt, die der Wichtigkeit ihrer Verhandlungen und Beschlüsse entsprach, von denen die viele Millionen zählende Arbeiterklasse dieses Landes und im weiteren Verfolge der Angelegenheit auch die Arbeiterklasse anderer Länder—die Vereinigung hat internationalen Charakter—betroffen wird. Selbst für den Fall, daß die Beratungen kein anderes Ergebnis gezeitigt hätten als das negative der grundsätzlichen Erkenntnis, das Problem der Unfallentschädigung durch Erlaß diesbezüglicher Gesetze, die gewöhnlich die Spuren des vorwiegenden Einflusses der einen oder der anderen beteiligten Partei aufweisen, nicht im Sinne voller Billigkeit gelöst werden könne, wären sie von größtem Werte gewesen, weil sie den Weg zur Lösung gezeigt haben. Aber sie haben außerdem auch eine Menge positiver Resultate hervorgebracht, die für zukünftige Gesetzgebung auf dem Gebiete der Unfallentschädigung für bessere Ausgestaltung des Unfallverhütungswesens, für planmäßige Entwickelung der Fürsorge (der ärztlichen wie der sozialen) für Verletzte usw. von außerordentlicher Wichtigkeit sind.

Langjährige Erfahrung hat bewiesen, daß das Problem der Unfallentschädigung für industrielle Arbeiter weit mehr in sich einschließt, als bloß den Ersatz der Krankheitskosten und das Bezahlen einer Abfindungssumme oder einer Unfallrente, wenn den Forderungen einer mehr als bloßen Buchstabengerechtigkeit Genüge getan werden soll. In unzertrennlichem Zusammenhange mit der Hauptfrage stehen die Probleme der Unfallverhütung, der Wiederherstellung des Verunglückten zu einem noch immer nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft, wenn auch auf einem anderen Gebiete, und der damit enge verknüpften Heranbildung des Opfers eines industriellen Unfalls für einen neuen Beruf, usw. Selbst die Frage, ob der Arbeitgeber oder der Arbeiter die Auswahl des behandelnden Arztes treffen oder ob dies gemeinschaftlichem Beschlusse oder der Entscheidung einer Behörde überlassen bleiben soll, ist von größerer Bedeutung, als auf den ersten Blick erscheint.

Allen diesen Problemen haben die der genannten Vereinigung angehörenden Fachmänner seit Jahren Zeit und Kenntnisse gewidmet. Mit dem Ergebnisse ihrer Studien und Beobachtungen sind sie in der Jahresversammlung vor die Oeffentlichkeit getreten und haben mit ihrer stillen Arbeit zur Lösung dieser wichtigen Fragen mindestens ebenso erfolgreich beigetragen als die meisten der lauten Reformschreier.

Der Müllkasten.

„Im Müllkasten eines amerikanischen Haushalts verkommen mehr Nahrungsmittel, als genügen würden, um zwei Familien in Frankreich zu ernähren," hat vor zwei Jahren ein französischer Schriftsteller erklärt, der sich studienhalber in den Ver. Staaten aufgehalten hatte. Ganz so schlimm ist es nun heutzutage nicht. Dafür sorgen schon die hohen Lebensmittelpreise. Die Portionen auf unseren Tellern sind kleiner und diese reiner geworden. Hund und Katze knabbern heute an Knochen, während sie früher sich an gutem Fleische pflegen konnten. Selbst Leber, Kaldaunen, Milz und ähnliche Dinge, die sonst nur Abnehmer unter der ärmeren Bevölkerung fanden, zählen heute zu den Leckerbissen auf dem Tische manches wohlhabenden Mannes. Aber es sind nicht allein wertvolle Nahrungsmittel, die im Müllkasten dem Verderben preisgegeben werden. In seinem Feldzug für gründlichere Nutzbarmachung des Mülls weist das Ackerbaudepartement darauf hin, daß dieser eine wertvolle Quelle von Fettstoffen und Düngermaterial darstellt, welche beide jetzt in der ganzen Welt soviel bedurft werden. Eine durchschnittliche Ladung Müll enthält zwei Prozent Fettstoff und zwanzig Prozent Tank-Rückstandsmaterial, welches ein anerkannt wertvoller Dünger ist. Es mag sonderbar lauten, ist aber gleichwohl Tatsache, daß z. B. die Chinesen uns in der systematischen Verwendung aller solcher Abfälle weit voraus sind. Immerhin können aber auch wir uns einiger nicht zu unterschätzender Leistungen auf diesem Gebiete rühmen.

So wurden mehr als 22 Prozent des im Metallhandel der Ver. Staaten in Betracht kommenden Kupfers aus fortgeworfenem Altmetall wieder gewonnen. Die gleichen Ziffern für Zink sind 20, für Blei 11 und für Zinn 26 Prozent. Die Wiedergewinnung von Zinn aus Altmetall, besonders aus alten Blechbüchsen, ist eine noch ziemlich neue Industrie, die jedoch bereits jährlich Werte von über $8,000,000 erzeugt. All dieses Material wurde vor wenigen Jahren noch als „wertlos" fortgeworfen. Von „Lumpenwolle" wird häufig verächtlich gesprochen, und doch ist sie ein Handelsprodukt von großem Wert und Nutzen. Die Nachfrage des Auslandes ist so stark, daß die jährlich verbrauchten Vorräte dieser Art Wolle in den einheimischen Fabriken im Jahre 1899 von 68,663,000 auf 53,621,000 Pfund zurückging, während der Verbrauch von echter Wolle gleichzeitig von 330,179,000 auf 474,751,000 Pfund stieg.

Daß in europäischen Ländern unter dem Zwange der durch den Krieg geschaffenen Notlage die Ausnutzung und Verwertung von Abfallstoffen eine beträchtlich höhere Stufe wie in unserem von der Natur so reich gesegneten Lande erreicht hat, bedarf kaum besonderer Erwähnung. In Deutschland werden Kirsch- und Pflaumenkerne gesammelt, um ihnen das darin enthaltene Oel zu entziehen, Kartoffelschalen werden zu Viehfutter verarbeitet, Lindenblüten liefern einen erträglichen Tee, alle Lumpen werden nach ihren Bestandteilen sortiert und bei der Herstellung neuer Stoffe verwendet. Die ärmeren Schulkinder in großen Städten gehen wöchentlich von Haus zu Haus und sammeln Knochen ein, damit Fett aus diesen gewonnen werden kann. Die Kinder tragen ein Abzeichen und erhalten 5 Pfennige für jedes Pfund abgelieferter Knochen. Die Nationale Frauen-Hilfsliga in Leipzig berichtete, daß sie 1510 Zentner Fruchtsteine zusammengebracht und an das Kriegskomitee für Fette und Oele in Dresden abgeliefert habe. Von dort errichteten Fabriken wurden aus je 1000 Kilos Fruchtkernen 50 Kilos Oel erzielt.

In den industriellen Kreisen der Ver. Staaten hat man mehr und mehr den Wert und die Verwertung des Abfallmaterials zu schätzen gelernt, und macht sich allgemein das Bestreben geltend, der früher üblichen Verschwendung Einhalt zu gebieten. Die große Masse des amerikanischen Volkes aber ist noch immer groß im Vergeuden. Als eine segensreiche Folge des Krieges wird auch dieses sich der Sparsamkeit zuwenden müssen, die es, einmal gelernt, hoffentlich auch für alle Zukunft beobachten wird.

Zum Tode Liliukalanis.

Mit dem Tode Liliukalanis, der einstigen Königin von Hawai, ist die Zahl der abgesetzten Herrscher unserer Zeit wieder um eins verringert worden. Es weht ein böser Wind um die Höhen, wo die Throne stehen, und manchen hat er schon umgeweht. Ob groß, ob klein, das macht ihm nichts aus: was morsch ist, das muß fallen. Königin Liliukalani war wohl eine ebenso stolze von königlichem Machtbewußtsein erfüllte Herrscherin wie mancher andere, auch ihr galt der Wille des Volkes nichts und die Verfassung war ihr nur ein Fetzen Papier. Aber als sie ihn zerreißen wollte, brachte der beleidigte Volkswille ihrer Herrlichkeit ein Ende. Mit trockenen Worten: als sie die Verfassung in ungesetzlicher Weise abzuändern versuchte, brach eine Revolution aus, sie wurde abgesetzt und Hawai zur Republik erklärt. Aber, wenn der Mensch Glück hat! Inwieweit sie in ihrer kurzen Regierungszeit von 1891—1893 für schlechte Zeiten vorgesorgt hatte, darüber ist nichts Genaueres bekannt, jedenfalls lebte sie, so gut es gehen wollte, an die zehn Jahre hier und dort, bis das Glück, oder was man gewöhnlich so nennt, doch kam und ihr Dasein soweit ganz angenehm gestaltete. Das war im Frühjahr 1903, allwo ihr vom Senat der Vereinigten Staaten eine ganz ansehnliche Entschädigung für ihre verlorene Krone zugebilligt wurde. Diese Entschädigung hat sie denn auch mit Vergnügen angenommen und konnte so ihre letzten Lebensjahre ohne Nahrungssorgen und in Ruhe und Gemütlichkeit verleben. Es war ein Gnadengeschenk, aber wenn man nicht besonders empfindlich ist, läßt sich das schon tragen. Schließlich, was hätte sie machen sollen? Ob sie als Königin aus der Tasche des eigenen Volkes lebte, oder ein Gnadengehalt von dem Lande bekam, zu dem jetzt ihr früheres Reich gehört: die Krone war ja doch einmal verloren, und am Ende war es so bequemer und sicherer. Volksgunst ist ein heikeles Ding, besonders wenn es ein Herrscher nicht versteht, sie sich zu erhalten, das hatte sie ja gründlich erfahren. Und das Urteil der Weltgeschichte? Die wäre mit derselben Gemütsruhe über ihr Schicksal hinweggegangen, auch wenn sie im Elend gestorben wäre. Und die Selbständigkeit der Inseln? Die hatte für sie doch nur Bedeutung, so lange sie Königin war. Ihr Volk hatte von dieser Selbständigkeit keinen besonderen Genuß, sonst hätte es sich nicht gegen die Herrscherin empört. Der Anschluß an die Vereinigten Staaten brachte ihm jedenfalls mehr Selbständigkeit als es vorher besessen hatte. Infolge dieses Anschlusses war es ihr ja auch überhaupt möglich, in ihrer Heimat nach Art ihres Stammes zu leben; im Auslande wäre es ihr doch mehr oder weniger ungewohnt gewesen. Ihre Sitten und Gewohnheiten paßten doch wohl nicht gut in die Fremde. Sie konnte also ganz zufrieden mit ihrem Schicksal sein und hatte es jedenfalls besser als so mancher andere weggewunkene König, der in der Verbannung ein geduldetes Leben führen muß, das ihm die Zwecklosigkeit seiner Person tagtäglich vor Augen stellt. Besonderen Zweck hatte ja auch ihr Dasein nicht, Kummer brauchte sie sich darüber nicht zu machen und hat es wohl auch nicht getan.

Ueberraschende Zahlen.

Die Oktober-Ausgabe der Monatsschrift des Bundes-Arbeitsbureaus enthält eines Bericht, der so manche im Publikum vorherrschende und in der Presse vertretene Anschauung über den Haufen wirft. Es heißt darin:

„Die folgende Darlegung enthüllt einen unbefriedigenden Zustand wirtschaftlicher Ungehörigkeit. Unleugbar ist es schwierig, festzusetzen, wieviel für den Unterhalt einer normalen Familie in mäßigen Bequemlichkeitsverhältnissen erforderlich ist. Frühere Studien ergaben, daß als Einkommen mindestens $900 bis $1000 zur Verfügung stehen müssen, um die Aufrechterhaltung einer bescheidenen, anständigen Lebensführung zu ermöglichen, unter welcher auch dann nur die unbedingt notwendigen Lebensbedürfnisse zu verstehen sind. Um das Familienleben auf der Höhe des viel gerühmten „amerikanischen Standards" zu erhalten, würde sicherlich eine weit größere Summe erforderlich sein.

Es wirkt daher überraschend, wenn man erfährt, daß in der Hauptstadt der Nation, in einem Jahre von außerordentlich hohen Preisen, 807 von 2110 geprüften Familien, beziehentlich 38 Prozent, Jahreseinkommen von weniger als $900 haben, und daß 1295 Familien, bezw. 61 Prozent, Einkommen von weniger als $1200 aufzuweisen haben. Einige dieser Familien waren nicht sehr zahlreich, aber der Durchschnitt war nicht ungewöhnlich niedrig. Er betrug für Familien mit weniger als $900 Einkommen 4.4, und ausschließlich „Boarders" und Zimmermieter 3.4 Personen; für Familien mit weniger als $1200 Einkommen 4.6, beziehentlich 3.5.

Bei den Farbigen stellten sich derartige Ziffern noch ungünstiger als bei den Weißen. Von 629 Negerfamilien müssen 180, bezw. 29 Proz., mit weniger als $600 das Jahr auskommen, und 472, nahezu drei Viertel der Gesamtzahl, fristen ihr Leben mit weniger als 900 Dollars jährlich. Bei den Weißen waren die Verhältnisse etwas besser, aber nicht übermäßig. Und weiter heißt es: „Nicht in allen Fällen stellte das Familieneinkommen das Ergebnis der Arbeit des Mannes dar, so daß es ihm möglich war, die Gattin zu Hause und die Kinder in der Schule zu belassen", und ferner: „Der Druck der wirtschaftlichen Notlage bei einem großen Teil der Familien ergab sich aus der Tatsache, daß ein volles Drittel der Familien, Farbige und Weiße, am Ende des Jahres ein Defizit zu verzeichnen haben werden."

Wie sich die einschlägigen Verhältnisse in anderen Städten stellen würden, läßt sich nur erraten, da amtliche Ermittelungen nicht vorliegen. Es erscheint jedoch glaublich, daß sie sich nur wenig von den in Washington festgestellten unterscheiden werden.

Wie die Fleischteuerung beheben?

Daß die Fleischteuerung wegen des rückständigen Viehbestandes, besonders der Schweinezucht, sich dem Volke immer mehr fühlbar macht, hört man auf Schritt und Tritt. Haben sich doch die Preise für lebende Schweine im Laufe eines Jahres fast verdoppelt und dementsprechend sind auch die Preise für Speckseiten, Schinken und Schweineschmalz in die Höhe gegangen. Da aber gerade Schweinefleisch das Fleisch des armen Mannes ist, da es ihm zugleich mit dem Muskelfleisch das nötige Fett liefert, so ist nicht zu verdenken, daß der Arme klagt. Nun geht der Ruf durchs Land, man solle die Produktion dieses so unumgänglich notwendigen „Fleischlieferanten" fördern und zu erhöhen suchen. Ist doch der Bestand an lebenden Schweinen im Lande im Verlaufe eines Jahres um vier Millionen Stück zurückgegangen, wie eine eben veröffentlichte amtliche Statistik besagt.

Bevor wir auf die Möglichkeiten einer tatsächlichen Abhilfe auf diesem Gebiete eingehen, verlohnt es sich, zu erörtern, wie ein derartig großer Rückgang sich vollziehen konnte. Die vor noch nicht langer Zeit im Lande vorwiegend betriebene Viehzucht ging auf dem Wege des Herdenwesens von statten. Die riesenhaften Weideländer (Ranges) besonders des Westens ermöglichen es, Herden von Tausenden von Rindern zu halten, wobei nur die Beaufsichtigung eigentliche Unkosten verursachte, während das Futter die Mutter Natur gab. Kein Wunder, daß man denn auch noch vor zirka 30 Jahren Rindfleisch zu 5 Cents pro Pfund kaufen konnte. Der natürliche Zuwachs hätte selbst durch die sehr großen Ausfuhren nicht beeinflußt werden können, wenn nicht Naturereignisse, wie Unwetter, Frost und Seuchen bei dieser primitiven Viehwirtschaft zu große Breschen geschlagen hätten.

Mit dem allmählichen Verschwinden der „Ranges" hat die Stallfütterung in nicht genügendem Maße eingesetzt, um die Bestände entsprechend der Nachfrage und der sich vermehrenden Bevölkerung Schritt halten zu lassen. Deshalb ist der Export an Fleischprodukten von Jahr zu Jahr zurückgegangen. So lange der Farmer zu Zeiten, wo Mais 35 bis 60 Cents pro Bushel brachte, den Mais lieber verfütterte, als ihn zu dem Spotkpreise zu veräußern, hielten sich die Fleischpreise auf erschwinglichen Höhen. Als aber Mais das vier- und fünffache des erwähnten Preises erreichte, vollzog sich der umgekehrte Prozeß, so daß wir jetzt vor ein Problem gestellt sind, das einer drohenden Fleischnot sehr ähnlich sieht.

Wünschenswert wäre es schon im Interesse des betroffenen Konsumenten, daß der oben angedeutete, ins Land erlassene Aufruf an die Farmer, die Schweinezucht zu erhöhen, vom beabsichtigten Erfolge gekrönt werde. Die Frage ist nur, ob der in Aussicht gestellte Profit seine Ueberzeugungskraft wird geltend machen können. Heißt es doch aus zuverlässiger Quelle, daß Farmer in Missouri stellenweise um 50 Prozent die bislang besäte Ackerfläche erweitert haben, während die entsprechende Zahl bezüglich des ganzen Landes auf 20 bis 25 Prozent für Weizenaussaaten lautet, obgleich sie nur auf 18 Prozent in der Aufforderung veranschlagt war. Der hohe Weizenpreis an und für sich, wie die Garantie, daß er keinen erheblichen Schwankungen ausgesetzt sein wird, auch zur Zeit der nächsten Ernte nicht, haben ihren Einfluß auf die Betätigung des Farmers nicht verfehlt.

Ein Analogieschluß bezüglich der Schweinezucht wäre, wie die St. Louiser Amerika bemerkt, gewagt. Zwar sind die Preise wirklich sehr hoch und könnten somit zu einer intensiveren Betreibung der Schweinezucht verlocken. Doch ist vor allem mit dem Bleistift in der Hand zu berechnen, ob es sich verlohnt, das so teuere Getreide in Fleisch umzusetzen, oder es zu verkaufen. Ferner läßt sich kaum voraussetzen, ob die Fleischpreise ihren hohen Stand so lange bewahren werden, bis der Farmer sie für die zur Aufzucht eingestellten Stücke auch wirklich wird einheimsen können. Diese Versicherung, wie sie bezüglich des Weizens besteht, ist nicht gegeben. Doch ist unter den obwaltenden Umständen kaum ein wesentlicher Umschwung denkbar. So muß es dem Einzelnen überlassen werden, welchem Zweige der Landwirtschaft er sein besonderes Augenmerk in Zukunft besonders zuwenden soll. Daß aber bei all unserem Tun und Lassen nicht allein der persönliche materielle Vorteil, sondern auch die Rücksicht auf den Nächsten und das Gemeinwohl mit von ausschlaggebender Bedeutung sein soll, sei nebenbei und zum Schluß in Erinnerung gebracht.

König Rockefeller!

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Henry H. Klein in „Pearson's Magazine" einen überaus interessanten Artikel, der überzeugend die Herrschaft nachweist, welche John D. Rockefeller über die gemeinnützigen Unternehmen der Stadt New York ausübt.

„New York ähnelt Isaschar in der Bibel," heißt es einleitend, „ein starker Esel, der sich unter vielen Bürden beugt; ihn drücken die hohen Kosten des Lebensunterhaltes, die Kosten der Regierung und die Kosten des Dienstes öffentlicher Nutzbarkeiten." Infolge der kostspieligen Stadtverwaltung sind die Steuern derartig gestiegen, daß sie tatsächlich den Ruin des kleinen Grundeigentumsbesitzers herbeizuführen drohen. Das Budget New Yorks übersteigt dieses Jahr $212,000,000, eine Steigerung von $13,000,000 gegen das Vorjahr. Hierzu kommt noch die jährlich sich auf $10,000,000 belaufende direkte Staatssteuer. Das Budget für das nächste Jahr wird auf $225,000,000, für 1919 und 1920 auf $240,000,000 bis $250,000,000 geschätzt. Wie läßt sich hierin eine Besserung herbeiführen, so daß die Steuerrate ermäßigt und den Grundeigentümern ihr Besitz erhalten bleibt? Die Stadt muß sich nach anderen Einnahmequellen, als nur solchen vom Grundeigentum umsehen. Warum nicht die öffentlichen Nutzbarkeiten in Berechnung ziehen, die jährlich einen Profit von $70,000,000 ergeben?"

Wer zieht heute den Hauptnutzen aus diesen Nutzbarkeiten? John D. Rockefeller. Er beherrscht die Consolidated Gas Co., der auch die Edison Company und jedes andere Beleuchtungssystem der Stadt angehört. Rockefellers Aktienbesitz von diesen Unternehmungen hat zur Zeit einen Wert von hundert Millionen Dollars, obwohl seine Kapitalsanlage ein Viertel dieser Summe repräsentiert. Mehr als diese Summe hat er bereits in Dividenden erhoben. Die Ueberschüsse der Gas- und Elektrizitätsgesellschaften betragen über $60,000,000. Die Gasgesellschaft erwarb $45,000,000 Aktien der Edison Company für $18,000,000, und diese zahlt ihr jährlich 50 Prozent Gewinn auf den Betrag. Für Beleuchtung entrichtet die Stadt den beiden Gesellschaften jährlich $5,000,000; die Stadt zahlt mindestens eine Million für unberechtigte Extraberechnung, und das konsumierende Publikum wird in ähnlicher Weise geplündert.

Dabei sind die Freibriefe der Gasgesellschaften längst abgelaufen und gehören rechtmäßig dem Volke, während der Freibrief der Elektrizitätsgesellschaft durch deren unehrliche Praktiken längst hinfällig geworden ist. In ähnlicher Weise wird das Telephonmonopol ausgenutzt, dessen hauptsächlichster Aktienbesitzer ebenfalls Herr Rockefeller ist. Es besteht auf Grund eines städtischen Freibriefes. Die Stadt behauptet, daß sie seit Jahren um den ihr zustehenden großen Anteil betrogen worden ist, gleichwohl zahlt sie für den ihr gelieferten Dienst jährlich $400,000, und das Publikum weitere $30,000,000. Die Verkehrsmittel werden fast ganz von Rockefeller beherrscht, und bringen trotz ungeheurer Kapitalsbewässerung von 20 bis 35 Prozent Profit. Bei der Verteuerung der Lebensmittel spielen die in New York ungewöhnlich hohen Kosten der Eisenbahn-Endpunkte und Lagerhäuser eine wichtige Rolle, auch hier spricht der Oberste der Standard Oil Company das entscheidende Wort.

Herr Rockefeller spielt auch im Milchtrust eine hervorragende Rolle, der die Ablieferung in der Stadt völlig beherrscht. Anläßlich des letztjährigen Streiks der Meiereibesitzer ergab sich, daß diese ungefähr drei Cents für ein Quart Milch mit Rahm erhielten, während es für 8 bis 14 Cents an den Konsumenten verkauft wird. Und dabei hatte der Milchtrust noch den Rahm abgeschöpft und besonders verkauft.

Rockefellers Jahreseinkommen aus den öffentlichen Nutzbarkeiten New Yorks beträgt $20,000,000, ungefähr $4 für jeden Mann, jede Frau, jedes Kind. Er besitzt ungefähr $200,000,000 an städtischen Schuldscheinen, die ihm $8,000,000 Zinsen bringen. Sein Vermögen wird auf $2,000,000,000, zweitausend Millionen, geschätzt. Sein in New York angelegtes Vermögen ermöglicht ihm, einen entscheidenden Einfluß auf die Stadtverwaltung auszuüben. Als erster Schritt zur Befreiung New Yorks aus dem Griff der Geldmacht ist die Wahl volksfreundlicher unabhängiger Beamten zu begrüßen, deren Hauptaufgabe es sein sollte, die durch Freibriefe verschenkten Privilegien der Stadt zurückzugewinnen.

Beruft Euch bei Einkäufen auf diese Zeitung.

Die Kosten per Tablett berechnet erspart es 9½c

HILL'S CASCARA BROMIDE QUININE

Keine Preissteigerung für dieses 20 Jahre alte Heilmittel—25c für 24 Tabletten—manche Erkältungstabletten jetzt 30c für 21 Stück—Zu Grosvorteilen der Tablett berechnet, erparen Sie 9½c, wen Sie Hill's kaufen—sicherer Erkältung in 24 Stunden—Grippe in 3 Tagen—Geld zurück, wenn unwirksam. 24 Tabletten für 25c. In allen Apotheken.

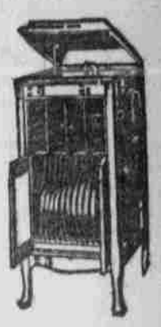
Columbia Grafonolas

„Das wunderbare Instrument"

Das Geschenk für die ganze Familie

Dies ist ein Geschenk, welches sowohl am Weihnachtsmorgen, als auch während des ganzen Jahres viele vergnügte Stunden verschaffen wird.

Unsere spezielle Weihnachts-Grafonola-Ausstattung



Dieser hochelegante Stil ausgestattet mit individuellen Schallplatten-Fächern und Herausheber, komplett mit 20 Musikstücken (zehn 10-zöllige doppelseitige Schallplatten) nur..... **$102.50**

Wir haben andere spezielle Weihnachtsausstattungen zu Preisen wie $21, $33, $59,.50, $89.50, zu besonderen Weihnachtsbedingungen.

Liberty Bonds zum Nennwert entgegen genommen.

Besucht unsere Phonographen-Abteilung, die größte des Westens, wo Sie stets ein vollkommenes Lager aller Columbia Schallplatten finden (einheimische und ausländische).

Wir führen Ihnen bereitwilligst irgendeine der angegebenen Ausstattungen mit Ihren bevorzugten Schallplatten vor. Trefft jetzt Eure Auswahl, da das Lager noch vollständig ist; wir bewahren die Einkäufe für die Weihnachtsablieferung auf.

Schmoller & Mueller Piano Company

1311-13 Farnam Straße. Telephon Douglas 1623.

Omaha's führender Grafonola Laden.

Der

NEW CENTURY CLUB

macht hiermit den zweiten seiner Reihe von Tänzen bekannt

FREITAG ABEND

16. November neunzehn hundert siebzehn

—im—

OMAHA MUSIK-HEIM

Siebzehnte und Cass Straßen.

Das nachstehende Komitee ladet hiermit alle Freunde und Bekannte zur Teilnahme ein:

A. J. Conrad, Carl Haarmann, Geo. Heidkamp, E. R. Miller, E. A. Reese, Walter Schroeder, Carl Stangel, Wm. Sternberg

Reparaturen und Vorräte für

Oefen, Heizer, Furnaces und Dampfkessel

Prompter Dienst—Mäßige Preise.
Wasserfronts und Wasserheizungs-Vorrichtungen.

Omaha Stove Repair Works 1206-8 Douglas Phone Tyler 20

An Official Endorsement

Of the Need of the Foreign Language Press to America

¶ "The great mass of our population of foreign origin NEVER COULD HAVE BEEN REACHED except for the manner in which the Foreign Language Press through their news, editorial and advertising columns gave space to the Liberty Loan," says R. W. Woolley, Director of Publicity, in a public letter to the Press of the Country, June 18, 1917, speaking of the success of the Liberty Loan, the services of the Foreign Language Press and "the manner in which our Foreign Language Press fought for the success of the Liberty Loan every step of the way."

¶ Of all Foreign Language Newspapers in Nebraska the "OMAHA DAILY TRIBUNE" has the largest circulation. It is the one foreign language paper that every advertiser will find worthy of consideration!

¶ MR. ADVERTISER:—Put the "OMAHA DAILY TRIBUNE" on your list, one of the biggest and best German language papers published in the United States, read by Americans of acknowledged purchasing power.

NOTE—No special preparations are necessary in using the "Omaha Daily Tribune". We mortise electrotypes, translate and reset your reading matter without extra charge.

OMAHA DAILY TRIBUNE
OMAHA, NEB.

Vergeßt bei Einkäufen nicht, daß jede Unterstützung der deutscher macht sie darauf aufmerksam!